

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 110.

Donnerstag den 20. September

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 fr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 fr.

## Privat-Bekanntmachungen.

Zu Bernegg.

### Zur Einweihung

des neu gebauten Gasthauses zum Waldhorn laden die Unterzeichneten auf Sonntag den 23. d. M. freundlich ein.

v. Gültlingen, Freiherr Adolf, in Bernegg,  
Pfeifer, Ferdinand, in Nagold,  
Richter, Stadtschultheiß in Altensteig.

Wildberg.

### Chaisen-Verkauf.

Am nächsten Freitag, als am hiesigen Schäferlauf und Markt, verkaufe ich das Gestell einer guten mit eisernen Achsen und 4 Federn versehenen Chaise. Die Räder sind gut beschlagen.

Den 18. Sept. 1866.

Kaufmann Schönhuth.

Wildberg.

### Ball-Anzeige.

Am nächsten Schäferlauf findet in meinem Hause wie gewöhnlich von Abends 7 Uhr an ein Ball statt, wozu ich höflich einlade.

Carl Barth,  
Schwanenwirth.

Wildberg.

### Ausverkauf von Eisen.

Um mein Eisnlager zu räumen, verkaufe ich zu herabgesetzten Preisen: Geschmiedet und gewalzt Klacheisen, Kadreise, Hufstabe, worunter à 3 1/2 und 4 fr. per Pfund, Achsen à 4 1/2 fr. per Pfd., Hufspflüge à 4 1/2 fr. per Pfund, Schaarschneiden à 9 fr. per Pfd., Hohenheimer Küster à 7 1/4 fr. per Pfund, Schaarböden und Seche zu deutschen Pflügen à 5 1/2 fr. per Pfd. u. s. w., aber nur gegen Baarzahlung.

J. N. Bräuning.

Wildberg.

### Ganz billige Ellenwaaren.

Voil de chèvre, Baumwollbiber, 1/4 und 3/4 breite Bengle, Deplin, Hozenzeuge von 14 fr. an, Castinet 19 fr., acht rosa Biz 16 fr. u. s. w. bei

J. N. Bräuning.



Die Dr. Hartung'schen privilegierten Haarwuchsmittel unterscheiden sich durch ihre bewährten, ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren angemessenen Preis sehr vorteilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten anderen Haardölen und Haarpomaden, indem ihre Composition gänzlich auf unwiderlegbaren naturgemäßen Gründen beruht und unbeschränkt im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine erfolglichere Zusammensetzung existirt als diese; sie ist das glückliche Resultat vieljähriger Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die anerkanntesten Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: Dr. Hartung's Chinarinden-Öl (à Flasche 35 fr.) zur Conservirung und Verschönerung der Haare, und Dr. Hartung's Kräuter-Pomade (à Flasche 35 fr.) zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses. — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in Nagold nur allein acht verkauft bei



Albert Schumann in Eßlingen a. N.

### Kunstfärberei, Druckerei, Appretur.

Alte und neue seidene, wollene, halbwoollene und baumwollene Kleiderstoffe (für Herren und Damen), Shawls, Tücher, Teppiche, Möbelzeuge, Bänder, Spitzen u. s. w. werden brillant gefärbt und wie neu appretirt.

Auch werden die betreffenden Stoffe, als Kleider, Shawls, Teppiche, Unterröcke, in den neuesten und geschmackvollsten Dessins bedruckt.

Preise sind ermäßigt und die Lieferung für gefärbte Stoffe geschieht in 14 Tagen und für gedruckte in 3 Wochen. Die Agentur für Nagold und Umgegend besorgt bestens und legt Muster vor

Wilhelm Hettler.

### Der lustige Bilderkalender

und der

### Evang. Volksbote aus Württemberg pro 1867

sind nun eingetroffen, was den mannigfachen Nachfragen zur Notiz dient.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

## Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 17. September. (Aufgepaßt!) Es zeigen sich in neuerer Zeit bei uns französische Agenten, welche die Stimmung des süddeutschen Volks für den Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen zu Gunsten einer Neutralität zu bearbeiten suchen. Sie schlagen das alte französische Lied von der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, welche wie früher gegen den deutschen Kaiser, so heute gegen Preußen geschützt werden müssen; sie wenden sich hauptsächlich an Männer der Volkspartei und ertheilen die Versicherung, daß es Napoleon nur um Demüthigung des übermächtigen Preußens, nicht um Landgewinn zu thun sei, und daß er im Falle des Krieges alles von den französischen Waffen eroberte Land wieder herausgeben werde. Zu unserm tiefen Bedauern müssen wir es aussprechen, daß sie mit diesen Insinuationen da und dort Glauben und wohlwollendes Entgegenkommen gefunden haben. Jedem, dem noch ein Rest von deutscher Gesinnung inne wohnt, wird jenen napoleonischen Sendboten, falls sie ihre verrätherischen Agitationen bei ihm versuchen wollten, in ächt schwäbischer Art den Weg zu weisen wissen. (S. W.)

Stuttgart. Der Kraut- und Obstmarkt, welcher sich jedes Jahr um diese Zeit hier entwickelt, ist ersterer sehr stark, letzterer fast gar nicht befahren. Für schönes Filderkraut werden 5 fl. für 100 Stück verlangt und bewilligt, für 1 Sack Äpfel werden 5 fl. bis 5 fl. 30 kr. gefordert, während gestern auf dem Güterbahnhof der Sack aus dem badischen Oberland zu 4 fl. 30 kr. bis 4 fl. 48 kr. abgegeben wurde.

Stuttgart. Am Sonntag Abend gegen halb 9 Uhr brach in dem Hause Nr. 27 der Hospitalstraße Feuer aus, welches durch die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehre auf den Dachstuhl beschränkt blieb. (Schw. B.)

Neuenbürg, 15. Sept. Gestern Abend brach in der Gekle'schen Kunstmühle Feuer aus, welches in wenigen Stunden das schöne und große Gebäude mit dem größten Theil seiner reichlichen Vorräthe zerstörte. (S. W.)

Karlsruhe, 17. Sept. Bei der heute in Lörrach stattgehabten Wahl für den 9. Komitewahlbezirk wurde Staatsrath Lamey mit 40 gegen 13 Stimmen wieder gewählt. Auch Roggenbach und Knies sollen sich einer Neuwahl unterwerfen.

Die in Wien erschienene Broschüre: „Altenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundesstruppen in dem so eben beendigten preussisch-deutschen Kriege“ hat bereits in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit erregt. Daß wir dadurch die schuldigen Persönlichkeiten finden werden, bezweifeln wir, denn jeder Angeschuldigte wird seine Hände in Unschuld zu waschen suchen und Einer auf den Andern die Schuldwälzen, so daß wir am Ende das Bild erhalten: Es waren Alle schuldig!

München, 16. Sept. Gleichzeitig mit dem Hubertusorden an den Grafen v. Bismarck wurde das Großkreuz des Verdienstordens der päpstlichen Krone an Herrn v. Savigny verliehen.

Aus Hohenzollern, 15. Sept. Gestern und heute sind nahezu an 500 Beurlaubte zu uns zurückgekehrt. Die Leute sehen durchgehends recht gut aus. Die Freunde, wieder in der Heimath zu sein, ist bei allen groß; namentlich sind die verheirateten Landwehrmänner glücklich, sich wieder bei ihren Familien zu befinden. In den nächsten Tagen werden noch mehr Beurlaubte bei uns eintreffen. (S. W.)

Frankfurt, 12. Sept. Die Vorbereitungen zur definitiven Uebernahme der Regierung dauern preussischerseits fort und ein Lichtchen der Souveränität erlischt nach dem andern. Gestern gelangte der Befehl an die Münze, ihre Arbeiten einzustellen. Es waren dort in letzter Zeit für etwa 6 Mill. Gulden Münzfrankenthaler umgeprägt worden; die Umprägung des kleinen Restes von 700,000 fl. muß nun, wenigstens mit dem Frankfurter Stempel, unterbleiben.

Wiesbaden, 12. Sept. Auch die Herzogin von Nassau hat hier „unter bitteren Thränen“ von ihren Truppen Abschied genommen, wodurch die Leute so in Aufregung gerathen, daß sie schriekten: „Fort mit den Preußen! Es lebe der Herzog!“

Berlin, 15. Sept. Die „Nordd. A. Ztg.“ meldet: Die diplomatische Verbindung mit Oestreich ist wieder hergestellt. Baron v. Werther ist nach Wien abgegangen, dagegen sind die Verhandlungen mit Sachsen, welche sich bisher nur auf militärischem

Gebiete bewegten, noch erfolglos. Es scheint indessen wenigstens die Erfüllung der von Preußen gestellten Vorbedingungen nahe. Mit Bezug a. L. sind die Verhandlungen ins Stocken gerathen; auch sind die Verhandlungen mit Meiningen noch nicht wieder aufgenommen. — Mit Bezug auf die Londoner Nachricht der N. fr. Pr. von angeblichen Verpflichtungen, sagt das offiziöse Organ: Wir sind mehrfach ermächtigt gewesen, diese Nachricht als Erfindung zu bezeichnen und wiederholen heute, daß dieselbe erdichtet ist. Gleichzeitig müssen wir unsere Verwunderung aussprechen, daß Angesichts der Friedensverträge die Redaktion eines großen Blattes sich zur Verbreitung einer Erdichtung mißbrauchen läßt, deren Zweck leicht erkennbar ist.

Berlin, 18. Sept. Am Montag fand im Herrenhaus die Debatte über das Reichswahlgesetz statt. Die Erklärung der Regierung lautete: die Regierung wünsche die Annahme des Gesetzes in der Fassung des Abgeordnetenhauses. Die Änderungsverschlüsse von Seiten des Herrenhauses seien zwar Verbesserungen, aber das Scheitern des Gesetzes durchkreuze die Politik der Regierung. Die Abstimmung ergab Annahme der Fassung des Abgeordnetenhauses en bloc und Annahme der Kommissionsverschlüsse als Resolution. Nur die Polen stimmten dagegen. (St. A.)

Berlin, 18. Sept. Die Annexionskommission des Abgeordnetenhauses nahm einstimmig das Gesetz über die Einverleibung Schleswig-Holsteins in folgender Form an: Die Elbherzogthümer werden in Gemäßheit des §. 2 der preussischen Verfassung mit der preussischen Monarchie vereinigt. Die übrigen Paragraphen werden in der Regierungsfassung angenommen und die Resolution angefügt: die Regierung möge baldigt ein Gesetz über Lauenburg vorlegen. (St. A.)

Die Abgeordneten in Preußen sind der Meinung, Indemnität und Amnestie gehörten zu einander wie rechte und linke Hand. Sie hatten den Ministern Indemnität d. h. Verzeihung und Strafflosigkeit dafür zugesichert, daß sie jahrelang die Staatsgelder ohne Genehmigung der Kammern verausgabt hatten, und erwarteten, daß die Regierung auch denen im Volke, die sich während des Krieges zwischen Regierung und Landtag politisch verfehlt hatten, Amnestie gewähren werde; sie warten noch heute mit Ungeduld auf diese Erkenntlichkeit und hoffen, daß sie mit dem Einzuge der siegreichen Truppen in Berlin erfolgen werde; denn eine Liebe sei der andern werth.

Der Bündnißvertrag, den Preußen mit den übrigen norddeutschen Staaten abgeschlossen hat, ist nunmehr durch die Hamburger Veröffentlichung seinem Wortlaute nach bekannt. Es fällt zunächst auf, daß die beiden Mecklenburger an dem Bündniß vorerst gar keinen Antheil nehmen. Sodann ergibt sich, daß man zur Zeit noch gar nicht zu einem definitiven Abschluß eines Bundes, sondern einzig und allein zu einer Uebereinkunft gelangt ist, um wegen eines solchen Bündnisses erst verhandeln zu wollen. Die Dauer des Vertrags ist vorerst auf ein Jahr bestimmt. Fest steht zunächst bloß, daß der Truppenoberbefehl dem Könige von Preußen übertragen ist. Ueber die Befugnisse eines zu berufenden Parlaments fehlt jede Bestimmung! — Eine Berliner Corresp. zeigt, daß die Hoffnung auf ein Parlament bereits auf Null gesunken ist. In Berlin selbst glaubt man nicht einmal mehr an eine solche Zusammenkunft überhaupt, und wäre es nur zum Scheine!

Im letzten deutschen Kriege hatte Mancher seine stille Angst, daß die Franzosen ihren heißen Durst nach Trintgeldern im deutschen Rheine löschen würden. Der Rhein aber ist deutsch verblieben und in das Lied vom freien deutschen Rhein können seit dem Frieden nicht nur die Poeten, Studenten und Coreisfänger, sondern auch die Kaufleute, Fabrikanten, Schiffer und Flößer einstimmen, denen es seither nicht recht über die Junge rutschen wollte; denn für sie war der Rhein und der Handel und Wandel auf dem Rheinwasser nichts weniger als frei, sondern mit drückenden Zöllen und Abgaben aller Art belastet. Preußen hat jetzt im Friedensschluß dafür gesorgt, daß diese Zölle zc. mit einem Schlage verschwunden sind und neues reges Leben auf dieser großen alten Wasserstraße entstanden ist. Man spürt diese neue Freiheit schon jetzt auf und an dem Rhein. Diese Abgaben haben seither jährlich über eine Million Gulden betragen und vergebens hatten die Schreiber in den letzten 50 Jahren ein ganzes Siebengebirg voll Akten darüber verschrieben, die Diute machte den Rhein nicht frei, bis Preußen mit seinem Schwert dazwischen

führt und im Friedensschluß den freien Deutschen Rhein distrikt.  
21. Kiel, 14. Sept. Ein Rescript des Oberpräsidenten verbietet die Entfaltung von schwarz-roth-goldenen Fahnen und dergleichen Fahnenstangen in den Glühbirnenhäusern, weil diese Fahnen im beendeten Kriege von Theilen der Reichsarmee als Abzeichen benützt worden, also geeignet seien, die Gefühle der preussischen Truppen zu verletzen und zu Konflikten Anlaß zu geben.

Hadersleben, 16. Sept. Eine zahlreiche Versammlung aus allen Theilen Nordschleswigs erklärte sich entschieden gegen jede Theilung und sprach sich für volle Vereinigung mit Preußen aus. Redner von der äußersten Nordgränze protestirten in dänischer Sprache gegen jede Theilung. (S. M.)

Wien, 11. Sept. Der Friedensschluß von Prag hat ein besonderes Nachspiel erhalten, welches überall da höchst unangenehm berührt hat, wo die Ueberzeugung vorherrscht, daß eine glückliche Zukunft für Oesterreich nur aus friedlichen Beziehungen zum übrigen Europa und speziell zu unserem Nachbarstaate Preußen hervorgehen könne. Mittels kriegsministerieller Verfügung wurde angeordnet, daß 7 Regimenter der Armee die Namen ihrer bisherigen Inhaber abzulegen haben. Diese Regimenter sind, bei der Infanterie: das 20., Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, das 34., König Wilhelm I. von Preußen, das 50., Großherzog von Baden und das 57., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, ferner das 2. Kürassierregiment, Graf Wrangel, das 8. Kürassierregiment, Prinz Karl von Preußen und das 7. Husarenregiment, Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Wien, 15. Sept. Es gehen Gerüchte darüber, daß sich eine Quadrupelallianz (Preußen, Rußland, Amerika, Italien) in der orientalischen Frage vorbereite.

Florenz, 15. Sept. Wie man versichert, hat Preußen erklärt: die von Oesterreich erhobenen Schwierigkeiten gegen die Regelung der venetianischen Schuld nach dem Züricher Präcedenzfall stellen die Ausführung des Prager Vertrags in Frage. Laut Nachrichten aus Wien ist die Fortsetzung der Konferenz wegen Regelung der Schuldfrage auf nächste Woche verschoben.

Florenz, 17. Sept. In der heutigen Konferenz schlug Renabrea einen Vergleich bezüglich der venetianischen Schuld vor. Preußen und Frankreich unterstützten denselben.

Paris, 10. Sept. Der frühere Abgeordnete Mandot ergänzte in einem neuen Artikel in der „Gazette de France“ seine früheren Angaben über die Bevölkerungszunahme in Frankreich und Deutschland, welche so allgemeines Aufsehen gemacht haben, und zwar weist er statistisch nach, daß Preußen mit Süddeutschland (dessen Anschluß an den norddeutschen Bund er für eine ausgemachte Sache hält) bald wie Frankreich 38 Millionen Seelen, aber viel mehr kriegstüchtige Männer als Frankreich haben, und in Wirklichkeit um wenigstens ein Fünftel stärker als Frankreich sein werde. Bei Mandots traurigen Betrachtungen über das Mißverhältniß zwischen den Geburten in Deutschland und in Frankreich wird man unwillkürlich an das Wort des alten Arndt erinnert: „Die Deutschen werden die Welt beherrschen, denn sie werden sie bevölkern.“

Paris, 17. Sept. Der Moniteur veröffentlicht das Rundschreiben Lavalette's an die diplomatischen Agenten Frankreichs. Das Rundschreiben, vom 16. Sept. datirt, ist sehr friedlich. Es zeigt, daß die jüngsten Veränderungen günstig für Frankreich und eine Bürgschaft für den Frieden Europas seien. Die Koalition der drei nordischen Mächte sei zertrümmert. Das vergrößerte Preußen verbürge die Unabhängigkeit Deutschlands. Frankreich könne nicht aus eifersüchtigen Gefühlen die Nationalitätsgrundsätze verläugnen, welche es den Völkern gegenüber vertrete und bekenne. Zudem es Frankreich nachahme, habe sich Deutschland uns genähert. Ebenso nähern Ideen, Grundsätze und Interessen uns Italien. Der Septembervertrag werde aufrichtig ausgeführt werden. Oesterreich sei durch kein feindseliges Interesse mehr von Frankreich getrennt. Welch' seltsame Rückwirkung der Vergangenheit auf die Zukunft wäre es, wenn die öffentliche Meinung nicht Bundesgenossen Frankreichs, sondern Feinde in denjenigen Nationen erblicken wollte, die von einer Vergangenheit sich befreit haben, die uns feindlich war, die von Grundsätzen sich leiten lasse, die die unfrigen sind, und die einzig besetzt sind von den Fortschritten, welche das friedliche Band moderner Gesellschaften bilden. Gleichwohl weisen die Ergebnisse des letzten Kriegs auf die Nothwendigkeit, zum Zweck der Ver-

theidigung unseres Gebiets ohne Verzug unsere Militärorganisation zu vervollkommen. Die Nation wird sich dieser Pflicht nicht entziehen, die für Niemand eine Drohung ist. Am Schluß erklärte das Rundschreiben, daß der Horizont frei von den Frieden bedrohenden Eventualitäten, nichts zu wünschen übrig lasse. (S. M.)

Amsterdam, 13. Sept. Die Antipathie gegen Preußen ist hier noch außerordentlich. Als der Prinz Friedrich der Niederlande seinen Entschluß kundgab, nach Berlin zum Empfang der Truppen zu gehen, verweigerten die verschiedenen Kammerherren des Prinzen ausdrücklich, ihren Herrn auf seiner Reise zu begleiten, oder vielmehr dem Siegesfest beizuwohnen. Der Prinz sah sich daher veranlaßt, neue Kammerherren zu wählen, welche die Abneigung ihrer Vorgänger nicht theilten.

Petersburg, 15. Sept., Morgens. Soeben hat unter furchtbarem Menschengedränge die Hinrichtung Karakosow's, der den bekannten Nordversuch auf den Kaiser machte, stattgefunden.

Türkei. Der Aufstand der Kandioten hat nun eine positive und politische Form angenommen. Wie aus Athen vom 7. d. gemeldet wird, hat die kandiotische Landesversammlung die Annexion von Kandia an Griechenland dekretirt und ihren Beschluß zur Kenntniß der fremden Konsule gebracht.

New-York, 5. Sept. Präsident Johnson und sein Gefolge setzen ihre Rundreise in den Weststaaten fort. Man bereitet ihnen enthusiastischen Empfang. An einigen Orten indessen wurden die Reden des Präsidenten durch den Ruf: Verräther! unterbrochen. — Hr. Johnson tadelt lebhaft den Kongreß, indem er erklärt, daß die Massen ihm zu Hilfe kommen werden, und daß die radikale Partei vernichtet werden wird. — Eine Rede des Herrn Seward sagt, daß alle Versuche, welche gemacht werden, General Grant und Hrn. Johnson von einander zu trennen, unnütz sein werden.

### Graf Walduin.

(Fortsetzung.)

Eines Vormittags war er eben im Begriff, wieder nach dem Schlosse zu gehen, als Hugo von Kranhoven, der mit seinem Vater erst jetzt in Gent angekommen war, bei ihm eintrat. Hugo war in ritterlicher Rüstung, sein Gesicht blickte ernst und bleich und ein unheimliches Etwas sprach aus seinen Augen. Aldenarde wollte ihm entgegengehen, wie in früheren Tagen, ihn begrüßen und zugleich um Entschuldigung zu bitten, daß er augenblicklich keine Zeit für den Freund habe. Aber Hugo wehrte ihn ab, und als Aldenarde sagte: „Willkommen, Kranhoven, noch sah ich Dich nicht seit Deiner Rückkehr von Paris,“ da entgegnete Hugo nichts weiter, als: „Ich suche Euch, Aldenarde.“

Der finstere Ton, der verachtende Blick, womit diese Worte gesprochen wurden, befreundeten und erschreckten Aldenarde. Sein Gewissen ließ ihn sofort errathen, daß Kranhoven ihm feindlich gegenüberstehe. Er verbarg jedoch seine Bewegung unter der Larve freundlicher Höflichkeit, indem er entgegnete: „Verzeiht in diesem Augenblicke; Geschäfte rufen mich, die Gräfin wartet. Wollt Ihr mich sprechen, so sagt mir, wo und wann es Euch zu einer andern Zeit gelegen ist.“

Ohne eine Miene zu verziehen, versetzte Hugo: „Ich werde warten, bis Eure Geschäfte beendet sind, und Ihr von der Gräfin zurückkehrt.“

Aldenarde konnte eine Aufwallung des Zornes nicht länger unterdrücken. „Welch' seltsam drohender Ton, in dem Ihr mit mir sprecht,“ sagte er; „was habt Ihr mir zu sagen?“

Ganz in demselben Tone begann Hugo: „Nur wenige Worte,“ und dann, den Gegner fest in's Auge sehend, fügte er mit starker Stimme hinzu: „Ihr seid ein Schurke, ein Landesverräther!“

Mit einem Schrei der Wuth riß Aldenarde sein Schwert aus der Scheide, auch Hugo von Kranhoven zog das seinige, und so sahen sich die zwei erbitterten Gegner eine Weile zornfunkelnd an.

Aldenarde stieß zuerst sein Schwert wieder in die Scheide, indem er sagte: „Keine Unbesonnenheit! Ihr seid erbitzt, erbittert durch verläumderte Gerüchte. Ich werde Euch beweisen, daß sie falsch sind.“

Hugo hätte ihn am liebsten wie einen rändigen Hund mit dem Fuße fortgestoßen. „Geht,“ sagte er, und besorgte Eure Geschäfte bei der Gräfin. Ihr sollt mich dann im Schloßhofe finden, wo ich Euch erwarte, um weitere Erklärungen zu wechseln.“

„Ich werde kommen,“ versetzte Aldenarde, und beide Gegner trennten sich. „Gleisnerische Schlange!“ sprach Hugo zu sich selbst, als er den Verräther nicht mehr sah; „ist es möglich und denkbar, daß ein edles Weib, eine Johanna, ihr Vertrauen an ihn wegwerfen konnte! Von allen Vaterlandsfreunden bin ich Derjenige, der ihn am meisten hassen muß, denn auch ich liebe das Weib, um deren Besitz er die schändlichsten Verbrechen begeht, und mir war diese Liebe der Stern, der mich alles Edle und Große im Leben erstreben lehrte, der mich säuterte und erhob, wenn die Versuchung an mich herantrat.“

Hierauf gieng er nach dem Schlosse der Gräfin, und wartete im Schloßhofe, bis Aldenarde wiederkommen würde. Sein Plan war gefaßt; er wußte, wenn der Zweikampf ungünstig für ihn ausfiel, so würde er von den andern Edelleuten gerächt, und Aldenarde war für alle Fälle verloren.

Aldenarde's Versuche, die Gräfin zur Unterschreibung des Todesurtheils über ihren vermeintlichen Vater zu bestimmen, hatten eine Mißstimmung zwischen ihm und ihr hervorgebracht, unter welcher Johanna schwer litt. Vergeblich suchte sie Trost und Rath, vergeblich rang sie die Hände, und durchsuchte die Nächte. Jammer und immer stand es klar vor ihrer Seele, daß sie sich entscheiden mußte zwischen jenem Greis und dem Geliebten. So oft sie an Aldenarde dachte, erschien er ihr in der verlockendsten Gestalt, und die Unhaltbarkeit der Ansprüche des Eremiten war ihr außer allem Zweifel. Dann aber kam ihr der Jubel des Volkes in's Gedächtniß, der am Tage der Anerkennung bis zu ihr gedrungen war, und sie schauderte vor der Möglichkeit des Vatermordes. Alle diese Erwägungen stürmten auf das verlassene, von Leidenschaft und Trauer erfüllte Herz ein, und im Augenblicke, wenn sie die Qual der wühlenden Gedanken nicht mehr ertragen konnte, war sie so sehr eines Haltes bedürftig, daß sie unweifelhaft demjenigen gefolgt wäre, der ihr die Hand gereicht und sie aus dem Labyrinth des Zweifels auf seine Weise zur Entscheidung geführt hätte. Wäre der alte Kranhoven, der von den Edlen des Landes noch am ersten sich ihr entgegenstellen wagte, in dieser Zeit zu ihr getreten, und hätte mit ernstem Worte ihre Seele bestürmt — wer weiß, ob sie den Kampf nicht in gutem Sinne durchgekämpft hätte. So aber war sie ganz ihrem eigenen Dämon und den wohlberedelten Einflüssen Aldenarde's preisgegeben.

Als dieser nun abermals in sie drang, konnte sie ihren Thränen nicht gebieten. „Verfolgt mich nicht länger,“ ich kann mich nicht dazu entschließen. O Gott, das Urtheil ist schrecklich und ich sehe kein Ende der Gräuel.“

„Dies Letzte noch,“ bat Aldenarde, „und Alles ist vollbracht. Alle Last der Sorgen ist dann für immer von Euch genommen.“

„Wenn Ihr wüßtet, was ich schon gelitten habe,“ versetzte Johanna, wie es mich ruhelos umhertreibt und mich verfolgt, gleich dem Gespenste eines Verbrechers. Wenn er es dennoch wäre?“

Johanna wußte nicht mehr, wohin sie sich wenden sollte. „Habt Nachsicht mit mir,“ sagte sie, „bedenkt, welch' gräßliche Forderung es ist, der ich genügen soll. Alles will ich gerne thun, wenn es nur nicht das Leben dieses Menschen gilt, denn schon der Gedanke, daß Viele ihn für meinen Vater halten, läßt mich schandern.“

Als Aldenarde sie so schwach sah, wagte er es, mit größerer Kühnheit weiter zu geben. „Ihr seid ein Weib,“ sagte er, und dieser Umstand erklärt das Zaudern. Weiber sollen nicht zur Herrschaft bestimmt sein. Aber bedenkt, daß es sich hier nicht nur um eine Forderung an die Regentin des Landes, sondern zugleich um eine Probe Eurer Liebe zu mir handelt. Vergeblich wünsche auch ich, daß sie erspart geblieben wäre, daß diese ganze betrügerische Nummer niemals uns hindernd in den Weg getreten wäre! Nun aber ist es zu spät, und es gilt kein Zögern. Die Angelegenheit hat ihren Höhepunkt erreicht. Er oder ich. Siegt Er, so werde ich der Rache des flandrischen Adels zum Opfer fallen, unterliegt der Betrüger, so sind wir am Ziele unserer Wünsche, und meine Liebe wird Euch ewig den Dank für diesen Entschluß zollen. Entscheidet nun, die Loose liegen in Eurer Hand!“

Johanna verbüllte schluchzend ihr Gesicht und war unfähig eine Antwort zu geben. Aldenarde fühlte den Vortheil, den er

errungen hatte, und fuhr fort: „Bedenkt, wie kann ein Betrüger, der Eures Vaters geheiligten Namen mißbraucht, um die Welt zu täuschen, und dessen Sieg alle unsere Hoffnungen zerstören und mich aus Eurer Nähe verbannen würde, wie kann Euch sein Schicksal kümmern? Ist nicht seine Flucht aus Paris schon ein hinreichender Beweis gegen ihn? Eine Welt von Hindernissen wollte ich aus dem Wege räumen, Heldenthaten, und daß ich es nur sage, Verbrechen wollte ich begäben, wenn es den Preis gälte, Euch zu erwerben, und Ihr schreckt zurück, wo es nur gilt, der Gerechtigkeit ein Opfer zu überliefern! Kennt Ihr das auch Liebe?“

Diese Sprache war für Johanna neu. Tief gekränkt wußte sie nichts weiter zu erwidern, als: „Arnulf! welch' ein Vorwurf!“

Er aber setzte nur noch eifriger hinzu: „Wie tief steht doch die Liebe des Weibes unter der des Mannes! Thränen, Jammer, eitles Grämen, ist Alles, was Ihr zu bieten habt; wo es Thaten gilt, wo man Beweise fordert, wo es einen Entschluß kostet, da hebt Ihr zurück, nennt tugendhaften Schander, was doch weiter nichts ist, als Mangel an wahrer, ächter Liebe!“

Er hatte sich im Eifer selbst überboten. Das Todesurtheil, an welchem nur noch Johanna's Unterschrift fehlte, lag auf dem Arbeitstische der Gräfin. Er sah, wie sie sich darnach umschaute, und durchzuckt von der Hoffnung auf Erfolg, spielte er den letzten Trumpf aus, indem er seufzend sagte: „Wahre Liebe steht nicht nach Rechts oder Links, sondern behält nur unverrückt das eine höchste Ziel im Auge. O wäre ich an Eurer Stelle, wäre es in meine Macht gegeben, so mit einem Zuge der Hand den schwersten Beweis meiner Liebe geben zu können!“

Als er dies sagte, sah Johanna ihn mit einem einzigen tiefschmerzlichen Blicke an, trat rasch an ihren Arbeitstisch, unterzeichnete das verhängnißvolle Urtheil, worauf sie in ein convulsives Weinen ausbrach.

Aldenarde nahm das Blatt, wartete einen triumphirenden Blick auf die Unterschrift, und harrte auf Johanna's Befehle.

„Nehmt das Urtheil,“ sagte sie tonlos und schluchzend, „laßt es rasch vollziehen, damit ich nicht zur Bestattung komme, und meine Liebe an diesem Beweise als Raserei erkenne.“

Dann blickte sie mit Augen voll Thränen zu ihm auf, und sprach in tiefster Erregung: „Diese letzte Probe war die stärkste von allen; nun ich sie bestanden habe, bin ich an Euch gekettet mit jenen dämonischen Banden, die Menschen an einander fesseln, wenn eine gemeinsame Schuld sie von der großen Zahl ihrer Mitmenschen absondert. Möge Gott sich über uns Beide erbarmen und uns gnädig sein. Jetzt geht, vollzieht den Befehl, und laßt mich nicht weiter daran denken.“

Aldenarde hielt es für das Beste, sich schweigend zu entfernen. Er verbeugte sich daher, und gieng mit dem Todesurtheile fort, um dasselbe sogleich vollstrecken zu lassen. Er übergab es sogleich dem Anführer der Wache, und fügte die Weissung bei, daß der Verurtheilte in einem der Höfe der Burg ohne Aufschub den Tod erleiden sollte. Wie überall die Schlösser und Burgen damals sehr ausgedehnt waren und die Räume für die Gerichtsbarkeit nebst den Gefängnissen in Verbindung standen, so war es auch in Gent. Die Umstände erforderten eine unmittelbare und möglichst geheime Vollziehung; es wurde daher dem Verurtheilten nur eine kurze Vorbereitung gestattet, wornach die Armenüderglocke ankündigte, daß er den letzten Weg zu gehen habe.

Bis zu diesem Augenblicke hatten sich jedoch noch mehrere wichtige Ereignisse zugetragen. (Fortf. folgt.)

## Allerlei.

— Im Feldspital. Machen S' nur, Herr Doctor, daß ich bald wieder 'haus kann! Sie glauben net, was das Kaufen für eine Passion ist. In Hause hat man uns dafür eingesperrt, und draußen werden wir noch öffentlich belobt dafür!

— Privatvergnügen. Sie, Herr Nachbar, warum lesen Sie denn immer die Todtenliste von den Soldaten so fleißig? — Schauen S', es freut einen doch immer, wenn man einen alten guten Freund darunter findet!

— In einer kleinen Stadt der Pfalz machte der Bürgerweiser Folgendes bekannt: „Es ist zu den diesseitigen Ohren gekommen, daß das Vieh in den Ställen mit brennenden Eigarren und Pfeifen gefüttert wird, was künftighin mit 30 Kreuzern bestraft werden soll.“

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.